

WIE MUSS ES DA WOHL KLINGEN?

Liebe Synodale, unter dieser Überschrift möchte ich Sie in der nächsten halben Stunde mitnehmen auf eine kleine Reise durch unseren Kirchenkreis: zum Thema „Kirchenmusik“.

Auf welchen Stellen werden die Töne in unserem Kirchenkreis zwischen Wacken und Karby, zwischen Altenholz und Hamdorf zum Klingen gebracht?

Und wie soll es in Zukunft sein? Wie wollen wir die KiMU in Zukunft strukturieren? Sollte sich der KK mehr engagieren, als er es bisher tut? Und wenn ja, wo und mit wieviel Geld? Was für Möglichkeiten gibt es? Welche Visionen?

Und sind es nicht dieselben Fragen, die wir in Bezug auf die Jugendarbeit hier im Kirchenkreis stellen müssten? Oder auch in Bezug auf andere Arbeitsbereiche?

Wie ist Ihre Meinung dazu, liebe Synodale? Welche Saiten bringen diese Fragen bei Ihnen zum Schwingen?

Wie sollen wir weiter verfahren?

Ich möchte Ihnen heute ein paar Anregungen für Ihre Beschäftigung mit diesem Thema in Ihren Kirchengemeinden und Kirchengemeinderäten geben.

Warum steht das Thema KiMu heute auf der synodalen TO?

Seit geraumer Zeit versuchen wir bereits, in der Region Rendsburg mit vier Gemeinden (Büdelndorf, Chistkirchengemeinde, St. Jürgen und St. Marien) innerhalb einer Arbeitsgruppe eine gemeinsam verantwortete und gestaltete Kirchenmusik zu etablieren. Es soll im Prinzip am Ende eine A-Stelle, eine B-Stelle und eine C-Stelle geben. Die Stelleninhaber sollen dann für die ganze Region in unterschiedlichem Maße, alle an allen Orten, natürlich mit verschiedenen Schwerpunkten tätig sein. In den Diskussionen kristallisierte sich heraus, dass dabei der Wunsch nach kirchenmusikalischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und nach „popularkirchenmusikalischer“ Arbeit groß ist.

Im Moment geht es um die Gestaltung der Übergangsphase, der Anstellungsträgerschaften und der Finanzierungen. Für die auszuschreibende B-Stelle sollte ein popularkirchenmusikalischer Schwerpunkt definiert werden, und man fragte beim Kirchenkreis nach, ob es die Möglichkeit gäbe, dieses Projekt (B-Stelle POP) mit Kirchenkreiskgeldern zu unterstützen. Nach einem Gespräch der Pröpste mit uns Kreiskantoren im vergangenen Dezember wurde sehr schnell klar, dass sich, wenn man diese Frage bedenkt, gleich ein ganzer Fragenkatalog öffnet:

- Wenn Geld vom KK für die Region RD fließen soll, was ist dann mit der anderen Propstei, mit Schwansen z.B.?
- Soll der Kirchenkreis überhaupt Leuchtturmregionen fördern?
- Sollte, wenn der Kirchenkreis mit beispielsweise 25% die B-Stelle in der Region Rendsburg fördert, diese auch Projekte in der restlichen Propstei anbieten? Und wenn ja, ist das realistisch, was beispielsweise die Arbeitszeit betrifft?
- Wie verhält es sich mit den Gemeinden, die in der Vergangenheit aus eigener Kraft immer wieder besondere kirchenmusikalische Projekte oder verlässliche kirchenmusikalische Strukturen realisiert haben? Bekommen die nichts von der Kirchenkreistorte ab?
- Sollte der Kirchenkreis dann vielleicht eher nach dem „Gießkannenprinzip“ fördern?
- Sollte der Kirchenkreis eine volle B-Stelle mit popularkirchenmusikalischem Schwerpunkt für den ganzen Kirchenkreis einrichten?
- Sollten nicht vielleicht alle Kirchenmusik-Stellen im KK angesiedelt sein (mit allen Konsequenzen, die das hätte. Stichworte sind: Absicherung der bestehenden Stellen, überregionale Planbarkeit, Synergieeffekte, Vertretungsbedarfe zentral wären evtl. besser

steuerbar; auf der anderen Seite gäbe es ggf. weniger Zugriff der Einzelgemeinden auf die Stelleninhalte, das Geld für die Finanzierung der Stellen würde durch den Vorwegabzug den Gemeinden nicht mehr zur Verfügung stehen....

- Kann man dieses gesamte Problemfeld überhaupt behandeln, ohne die Themen Jugendarbeit, Diakonie usw. mit zu bedenken?

Es geht hier letztlich um die Frage, wieviel Kirchenmusik (und dabei im Hinterkopf: wieviel Jugendarbeit...denn hier stellen sich entsprechende Fragen) der Kirchenkreis finanzieren soll, und welche Art genau?

Bevor wir diese Fragen genauer ansehen, erlauben Sie mir einen kleinen Exkurs dazu, worüber wir reden, wenn wir „Kirchenmusik“ sagen.

I)

**Powerpoint Folie 1: EG 503, Str. 10+11 singen**

Behalten Sie das, was wir hier gesungen haben, im Hinterkopf....

Wenn wir fragen, was denn eigentlich Kirchenmusik sei, können wir uns mit der ganzen Geschichte der Gattung, angefangen mindestens vor 2500 Jahren mit den Psalmen Davids über Bachs Orgelwerke und Kantaten, Haydns und Mozarts Messen, Brahms' Requiem, und endend vielleicht mit den „Monatsliedern“, die der Fachbereich Popularkirchenmusik der Nordkirche und Jan Simowitsch jetzt zum zweiten Mal herausgegeben hat, beschäftigen.

Dafür haben wir heute nicht die Zeit, aber eine Frage muss gestellt und beantwortet werden: GIBT ES ÜBERHAUPT EINE GATTUNG KIRCHENMUSIK?

Wenn man beliebige, der Kirche vielleicht nicht ganz abgeneigte Menschen fragt, was sie unter Kirchenmusik verstehen, bekommt man, wenn man Glück hat, vielleicht folgende Werke genannt:

Lobe den Herrn

O du fröhliche

Danke

Laudato si

Bachs Weihnachtsoratorium

Halleluja (Leonard Cohen)

Weißt du, wieviel Sternlein stehen

So nimm denn meine Hände

DIE Toccata

DAS Largo

DEN Hochzeitsmarsch (es gibt übrigens 2!)

Bereits in dieser ungeordneten, nicht systematischen, aber auch nicht unrealistischen Liste finden wir alle möglichen Sparten. Vokalmusik, Orgelmusik, Neues, Altes, auf einen bestimmten Anlass hin komponiertes, im Ursprung Weltliches dann geistlich Gewordenes, Opernmusik, symphonische Musik, Volkslieder, Kinderlieder, Song, Sacropop, Lieder eher für Orgelbegleitung geeignet, und solche, die man besser mit Gitarre singt. Alles hier enthalten! Und vielen von Ihnen fallen natürlich noch ganz andere Stücke ein...!

Was davon ist denn „Kirchenmusik“?

Im engeren Sinne nur das, was tatsächlich für den Gebrauch in der Kirche geschrieben wurde und was einen eindeutig geistlichen, christlichen Text hat!

Denn alles andere wird zur „“, weil wir Hörer und Musizierende es so deuten. Etwa DIE Toccata von Johann Sebastian Bach. Nirgendwo steht auf dem Autograph, dass das Kirchenmusik sei. Nicht mal SOLI DEO GLORIA steht da. Natürlich, eine Orgel ist das Instrument, das man heute am häufigsten in Kirchen findet. Aber von ihrem Ursprung her ist es ein weltliches Instrument, das Theaterstücke mit z.T. halbseidenen Inhalten in antiken Amphitheatern begleitete. Und wir finden die Orgel in unzähligen Konzertsälen, in denen Bach- oder Reger-Fantasien und Fugen, also freie Orgelmusik genauso interpretiert werden wie in Kirchen.

Da eben instrumentale Musik keine eindeutige Ausrichtung haben kann (das ist ja auch gerade das Wunderbare an Musik, dass sie sich jeder Festschreibung entzieht), wurde sie in vielen Fällen auch aus der Kirche verbannt, wie beispielsweise vom Reformator Calvin oder in anderen Glaubensgemeinschaften. Zu sinnlich, deswegen zu gefährlich, weil dadurch von frommer Andacht ablenkend. Das ist in der Regel heute nicht mehr unsere Ansicht.

Wenn wir nun aber Bachsche Orgelmusik als bewegend, spirituell, den Geist zu Gott erhebende Musik hören, dann tun wir es, weil wir es, natürlich auch in guter Tradition, so deuten. Oder das „Halleluja“ von Leonard Cohen – hat schon mal einer gefragt, was der Text eigentlich bedeutet? (Manchmal schützt das „Englische“ davor, den eigentlichen Sinn eines Songtextes zu verstehen und damit vor Ernüchterung.) Und dennoch, es ist ein Lied, das mehr und mehr in Kirchen zu hören ist und die Herzen der Menschen auch erhebt.

Manche Musik, die wir in der Kirche lieben, ist in Wirklichkeit aus einem sehr weltlichen Zusammenhang heraus entstanden. Im berühmten Beerdigungshit „Largo“, das der Oper XERXES von Händel entstammt, besingt ein Feldherr die schattenspendende Platane, unter die er sein müdes Haupt betten wird. Und das Weihnachtsoratorium von Bach ist vom Komponisten als Herrscherhuldigungskantate gedacht gewesen und erst später, nachträglich, mit geistlichem Text versehen worden.

So einfach scheint das mit der Definition von „Kirchenmusik“ nicht zu sein. Auf ihrem Feld tummeln sich sehr viele Gattungen, Stilrichtungen, Geschmäcker, und es gibt offensichtlich Fallstricke...

Versuchen wir es mal mit dem Unterbegriff, der heute unser Thema ist, fast ein Zauberwort, so will es mir scheinen, von dem man sich Heil und Segen verspricht - die POPULARKIRCHENMUSIK Können wir die wenigstens genauer definieren?

Zitat: „Popularmusik - dieses Wort ist ein Sammelbegriff für jene Musikstile, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts aus Spiritual, Blues, Folk und Jazz entwickelt haben. Beinahe zahllose musikalische Ausdrucksformen sind seither entstanden. Manche nahezu weltweit populär, wie Rock und Pop, manche von mehr regionaler Bedeutung..

Menschen aller Altersgruppen lassen sich von den Grooves und Melodien, vom Gesang und den Harmonien der Populärmusik ergreifen und berühren. Deshalb gehört diese Musik auch in die Kirche. **Zeitgemäß verstandene Kirchenmusik spannt den Bogen der Musik weit und betreibt und fördert gleichermaßen alle Musikformen und Musizierweisen, die Menschen heute ansprechen und berühren – ganz gleich ob Gospel, Gregorianik, Bach oder Blues.“**

So steht es auf der website „Populärmusik in der Kirche“.

Es geht in der Popularkirchenmusik also um Groove, Jazz, Pop, Spiritual, Blues usw. So weit, so gut.

NUR, wenn wir noch einmal darüber nachdenken, ist auch hier nicht klar, warum ein rein instrumentales Jazz- oder Popstück mit Band, nur dadurch, dass es in der Kirche klingt, Kirchenmusik sein soll. Sicherlich, wenn es ein Spiritual ist, erkennen wir es wieder und assoziieren den Text. Oder, wenn es gesungen ist, hören wir ihn sogar. Auch bei einem Sacropop Lied. Aber wenn nicht, wenn ein cooler Saxophonist z.B. in der Kirche bei einem Gottesdienst frei improvisiert – was macht diese Improvisation zu KiMu oder zu eben zu PopularKIMU?

Also, es ergeben sich eigentlich dieselben Fragen, wie beim allgemeinen Begriff Kirchenmusik. Man könnte diese Fragen jetzt unendlich weitertreiben, sich durch viel Musik durchhören und all dem nachspüren, es musikwissenschaftlich, textkritisch, theologisch und wer weiß, wie noch untersuchen. Dazu fehlt uns leider die Zeit, auch wenn es Spaß machen würde.

Was ist Kirchenmusik? Dazu drei Skizzen:

- 1) Alt-Bischof Ulrich hat einmal in einer schönen Predigt aus Anlass des 325. Geburtstags Bachs im Schleswiger Dom auf eine Randnotiz dieses Komponisten hingewiesen.

Im 2. Chronikbuch im 5. Kapitel steht die Schilderung eines wirklich coolen gottesdienstlichen Happenings: „Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig, da wurde das Haus des Herrn erfüllt von einer Wolke, so dass die Priester nicht zum Dienst herzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“ An dieser Stelle hat Johann Sebastian Bach in seiner Lutherbibel, die er zum Komponieren benutzte, eine Randbemerkung angebracht. Da steht säuberlich mit Bleistift geschrieben: „In jeder andächtigen Musike ist Gott in seiner Gnaden Gegenwart!“

In dem Tempel war offensichtlich „groovige“ Musik zu hören, alles durcheinander...Und da schreibt Bach witzigerweise an den Rand „In jeder andächtigen Musike ist Gott in seiner Gnaden Gegenwart!“

JEDE andächtige Musik – ob turbulent, ob leise, ob jazzig oder feierlich, ob polyphon oder fetzig – wenn wir sie mit A N D A C H T ( also einfach, in dem wir uns Gott hinwenden, an ihn denken) empfangen, machen, deuten, hören, erleben, ist Gottes Geist nicht weit.

- 2) **Powerpoint Folie 3**

In der Kirche in Golzwarden in Niedersachsen (bei Brake) ist die Vorderfront der dortigen Arp-Schnitger Orgel schön bemalt. Es sind drei Sprüche unter den Bildern zu lesen, dazu musizierende Engel im Himmelssaal..

„Mein Odem Gott stets Preist – Mein Klang erfreut den Geist- Mein Schall aufs Ewig weist“

Da, wo der Klang auf das „Ewige“ weist (wir könnten sagen auf das Unaussprechliche, auf Gott, auf den Himmel, auf das, was transzendent ist, das, was über uns und unser Leben hinausweist, oder wo wir uns das einfach nur so deuten) – da können wir von

Kirchenmusik sprechen. Natürlich sind die Empfindungen, Geschmäcker und Deutungen sehr unterschiedlich. Stilrichtungen werden hier aber gar nicht unterschieden: am Ende treffen wir uns genau dort, allesamt, wo der Schall auf's Ewige weist. Wir haben es vorhin gesungen: „Wie mag es DA wohl klingen“



- 3) Folie 4  
Und ein letztes Beispiel



Der vergangene zweite Weihnachtsfeiertag. Ein Schnappschuss den eine Mutter meines Spatenchores bei der Krippenspielaufführung in Barkelsby gemacht hat. Gar nicht sehr spektakulär. Aber die Inbrunst der Kinder, wenn sie singen, wenn sie durchdrungen sind (sie singen übrigens ein recht poppiges Stück, also „Popularkirchenmusik“, wenn man so will), ist doch immer wieder zu Herzen gehend und irgendwie umwerfend.

Es scheint fast, als ob die Engelmädchen in der Mitte mit den Zuhörern, -schauern Kontakt aufnehmen, als ob sie genau dies sagen wollen: Siehst du, ich zeige es dir, hör zu, und komm mit, ich singe dir vom Ewigen!

„mit unverdroßnem Mund und Stimm“, mit Leib und Seele! So, wie im Himmel, oder: „wie muss es DA wohl klingen?“

Das ist Kirchenmusik. Egal, in welchem Groove.

Jeder Gottesdienst kann mit allem, was ihn ausmacht, an jedem Ort seine eigene Schönheit haben. Wir brauchen den ganzen Reichtum an Musik und haben ihn ja auch schon!

Noch einmal: „**Zeitgemäß verstandene Kirchenmusik spannt den Bogen der Musik weit und betreibt und fördert gleichermaßen alle Musikformen und Musizierweisen, die Menschen heute ansprechen und berühren – ganz gleich ob Gospel, Gregorianik, Bach oder Blues.**“

II

Nun werfen wir einen Blick auf den derzeitigen Stand im Kirchenkreis.

Welche und wieviel Musik wird gemacht?

Folien 5,6,7, 8 Haupt-/ Nebenamtlich/Vertretungen

„‘Hauptamtlich‘ kommt aus dem Steuer- und Sozialversicherungsrecht bzw. Arbeitsrecht und bedeutet Sozialversicherungs- und steuerpflichtige Arbeitnehmer, nebenberuflich sind oftmals geringfügig Arbeitnehmer. Oftmals mit C-Kirchenmusiker besetzt und auch Chorleitungen mit C-Prüfung.“ (Bruhn-Dannat)

Genauer: Folie 9

Folie 10

Nicht erfasst sind dabei die Posaunenchöre, weil die speziell und eigen organisiert sind, fast durchgehend ehren- oder nebenamtlich. Sie spielen dennoch eine große Rolle und sind nicht wegzudenken.

Die Stellensituation ist durchschnittlich gut für einen ländlich geprägten Kirchenkreis.

Ein typisches und gleichzeitig besonderes Kennzeichen kirchenmusikalischer Arbeit generell in Deutschland ist das Ineinandergreifen haupt- und nebenamtlicher Stellenstrukturen. Dies ist im Prinzip ein großes Gut, denn so ist es möglich, auch im ländlichen Gebiet gute, verlässliche Kirchenmusik zu bieten. Durch Ausbildungsgänge mit dem Abschluss einer C-, bzw. einer D-Prüfung, sowie Fortbildungsangebote, auch hier im Kirchenkreis, wird musikalisches Knowhow multipliziert und flächendeckend realisierbar. Diese Struktur ist, soweit ich sehe, relativ einzigartig und steht in absehbarer Zeit auch nicht zur Disposition.

Was für Musik wird nun gemacht auf diesen Stellen im Kirchenkreis?

Tatsächlich alles, was man sich denken kann, allerdings in unterschiedlicher Verteilung, Intensität und Schwerpunktsetzung, aber gut verteilt über den gesamten Kirchenkreis. Dabei sind natürlich die hauptamtlichen A- und B-Stellen die Sammelpunkte der Aktivitäten, aber es gibt auch Chöre (ganz überwiegend Kantoreien und Gospelchöre), Singgruppen, Posaunenchöre, Gitarrenspielkreise, Blockflötengruppen, Kinderchöre außerhalb der hauptamtlichen Stellen. Es würde zu weitführen und auch keinen Sinn haben, sie alle aufzulisten und in der Karte des Kirchenkreises zu markieren. Aber eines ist doch festzuhalten: es wird in allen Stilen musiziert. Klassische Oratorien und Orgelkonzerte, Offenes Singen und Kindermusicals, Gospeltottesdienste und Konfigottesdienste mit Band, Avantgarde und Renaissanceblockflöten-Abendmusiken – all das finden wir in schöner Vielfalt (nichts davon ist ausgedacht).

Die Basis aller Aktivitäten und Angebote ist und bleibt bei alldem sicherlich die verlässliche und angemessene musikalische Begleitung und Gestaltung der Gottesdienste auf der Orgel (und ggf. am Klavier, auf der Gitarre und eben mit den musikalischen Gruppen, die es gibt.)

Was sind die Problemanzeigen?

- Der sonntägliche Orgeldienst ist mancherorts gefährdet, da die Stelleninhaber alt geworden sind und es keinen Nachwuchs an allen Orten gibt (trotz der C- und D- Ausbildungen, die angeboten wurden und werden).

- Die Vertretungssituation ist nicht immer einfach zu regeln, da es oft an freien Vertretungskräften mangelt.
- Verlässliche Stellenplanung...
- Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die ja die Basis für die Zukunft ist und Element der Bindung der jungen Familien an die Kirchengemeinden, ist m.E. nicht flächendeckend gewährleistet, und das wird vielerorts auch als Mangel empfunden.

### III

Diese Synodentagung steht unter der Überschrift „Regionalisierung“. Regionalisierung **kann** im besten Fall bedeuten: verstärkte Zusammenarbeit, Horizonterweiterung, Synergie, Verlässlichkeit, Kompetenz- und Möglichkeitserweiterung.

Wie könnten die Dinge in der Zukunft aussehen? Aber vor allem: was ist wünschenswert?

Wir haben im Konvent der Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen bei uns im Kirchenkreis die Thematik vor kurzem besprochen.

Die Kolleginnen und Kollegen sind im Allgemeinen zufrieden mit ihrer Anstellung und motiviert bei der Arbeit. Das Projekt der gemeinsam verantworteten KiMu in der Region RD, das ich eingangs erwähnt habe und das eben der Ausgangspunkt unserer Fragestellungen ist, wird im Prinzip begrüßt. Bezüglich einer möglichen Beteiligung des Kirchenkreises werden die Fragen gestellt, die ich schon skizziert hatte: Wird nicht der popularkirchenmusikalische Teil der Arbeit bereits geleistet? Inwiefern würde man von einer popularkirchenmusikalischen Zentralstelle im Kirchenkreis profitieren können?

Auch die Frage, ob denn die Förderung popularkirchenmusikalischer Arbeit, wie auch immer, gleichbedeutend mit der Förderung kirchenmusikalischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sei, wurde gestellt. Diese geschieht ja bereits im Kirchenkreis, und natürlich ist sie ganz überwiegend, wenn man so will, popularkirchenmusikalisch bestimmt. Denn wir pflegen hier weniger den klassischen Kanon von Musik, als vielmehr groovige Singspiele, Musicals, Popsongs, Spirituals, Gospels und mehr. Wie gesagt, die Kolleginnen und Kollegen, die zumeist „klassisch“ ausgebildet sind, leisten das schon, da, wo sie es können und tun, denn das gehört dazu!

Das heißt aber im Umkehrschluss: wenn beklagt wird, dass hier oder dort zu wenig Musik mit Kindern und Jugendlichen gemacht wird, brauchen wir an diesen Orten Kirchenmusiker(innen), die genau zu dieser Arbeit Lust haben. Dafür ist es keineswegs an die Bedingung geknüpft, an einem popularkirchenmusikalischen Kurs oder Studium teilgenommen zu haben.

Von hauptamtlicher Seite wurde auch Sympathie für das Fernziel einer 100prozentigen Anstellung der Kirchenmusiker im Kirchenkreis geäußert, da es dann eine größere Bestandssicherung für die Stellen geben könnte.

Wie aber könnten dann die verschiedenen Interessen und Arbeitsschwerpunkte organisiert und gewährleistet werden? Möchten die Gemeinden auf die Autonomie in der Gestaltung des kirchenmusikalischen Arbeitsfeldes verzichten? Es gibt Beispiele aus anderen Kirchenkreisen und Landeskirchen, sehr unterschiedliche übrigens, aber passt das auch für uns?

#### Folie 11

- Finanzielles kirchenmusikalisches Engagement bisher:  
2 x 25 % Kreiskantorat auf den beiden A-Stellen St. Marien RD und St. Nicolai ECK

Was könnten nun also denkbare Modelle des kirchenkreislichen finanziellen Engagements der Zukunft sein? (Ohne Anspruch auf Vollständigkeit! Nur Impulse)

## Folie 12

- Unterstützung kirchenmusikalischer regionaler Projekte (wobei die Frage ist: nur popularkirchenmusikalische, also beispielsweise, Aufbau einer Band, Pop- oder Gospelworkshops, Pop- oder Gospeltreffen, oder auch andere Projekte, etwa ein oratorisches, ein Generationen verbindendes neues Stück, Chortreffen, Kinderchortage...)
- Finanzielle Beteiligung an sogenannten „Leuchtturm“-Stellen mit popularkirchenmusikalischem Akzent, etwa in der Region Rendsburg, in der Region Schwansen oder anderswo. Hierbei käme es dann auf eine genaue Stellenbeschreibung und eine Einigung mit den beteiligten Gemeinden an. Mit wieviel Prozent unterstützt der Kirchenkreis die Stellen, und in welchem Ausmaß und wie konkret sollten andere Regionen des Kirchenkreises von diesen Leuchtturm-Stellen profitieren, etwa durch Workshops, Fortbildung oder Beratung der Kirchenmusiker vor Ort oder Realisierung von kirchenkreisweiten Projekten?
- Finanzierung einer zentralen B-Stelle für Popularkirchenmusik, die kirchenkreisweit Projekte organisiert und durchführt, in einzelnen Gemeinden und Regionen auf vielfältige Weise tätig ist. (Beispiel: Kirchenkreis SL-FL Jens Robbers)
- Alle kirchenmusikalischen Stellen (oder nur die hauptamtlichen..?) werden beim Kirchenkreis angesiedelt, d.h. er ist Anstellungsträger. Hier sind nun wieder zwei Optionen denkbar:
  - 1) Der Kirchenkreis zahlt diese Stellen auch. Das bedeutet, das Geld müsste im Vorwegabzug berechnet werden. Vorteil: Dadurch wären die Stellen mittelfristig abgesichert. Die Planung und Steuerung einer flächendeckenden inhaltlich differenzierten gleichmäßigen regionalen Versorgung, sowie von Vertretungsdiensten würde sich vereinfachen. Nachteil: Es könnte zu unflexibleren Gesamtstellenplänen kommen, und die Gemeinden könnten weniger Einflussnahme auf den Inhalt der Stellen haben, wenn man nicht gegensteuert.
  - 2) Der Kirchenkreis ist nur Anstellungsträger. Die Kosten für die Stellen würden durch die Gemeinden, in denen die Stellen angesiedelt sind, refinanziert. (EKBO)
- Alle heute verabschiedeten Regionen erstellen nach dem Vorbild der Regionen RD und Schwansen je für sich ein mittelfristig zu realisierendes kirchenmusikalisches Konzept, legen ihr Geld zusammen und bekommen hierfür nach einem noch zu erarbeitenden Schlüssel Unterstützung vom Kirchenkreis. Anstellungsträger der Stellen könnte eine Kirchengemeindeverband o.ä. sein. Hier könnten die Regionen sich dann z.B. für einen popularkirchenmusikalischen Akzent ihrer kirchenmusikalischen Arbeit oder für verstärkte Kinder- und Jugendmusik entscheiden und diese ggf. leichter finanzieren, als eine Einzelgemeinde es vermöchte.

In all diesen Modellen (und es sind weitere denkbar) liegen gleichermaßen Verheißung wie auch Probleme verborgen. Erst bei genauerer konkreter nüchterner Durchplanung werden die Vor- und Nachteile der verschiedenen Optionen erhöhter kirchenkreislicher Beteiligung an der Kirchenmusik ganz deutlich.

Und entsprechend werden die Regionen und Kirchenkreise in Zukunft über weitere Arbeitsfelder diskutieren müssen, z.B. über ihre Jugendarbeit.

Vielfach wird geäußert, dass wir auf dem Weg von volkskirchlichen Strukturen in die einer Minderheitenkultur sind. Auf dem Feld des Pastorennachwuchses gibt es bereits jetzt deutliche Probleme, aber auch auf dem Gebiet der Ausbildung kirchenmusikalischen Nachwuchses stellen wir ähnliche Tendenzen fest. Kirchenmusikerstellen sind z.T. nicht mehr besetzt oder finanzierbar. Strukturelles Umdenken erscheint unabdingbar, um der Erwartung nach inhaltlicher kirchlicher Arbeit, die ja nach wie vor auch von gesellschaftlicher Seite besteht, nachkommen zu können.

Nach all dem Gehörten haben Sie nun vielleicht Fragen, Anmerkungen, Vorschläge – diese zu äußern, dafür ist jetzt Zeit.

Geben Sie das Thema dann in ihre Kirchengemeinderäte und regionalen Runden Tische o.ä. Wenn daraus Anregungen und Ideen entstehen, melden Sie diese gerne an den KKR zurück.

Auf der September-Synode könnte dann auch ggf. eine synodale Arbeitsgruppe eingesetzt werden, die konkrete Modelle für eine zukünftige Struktur der Kirchenmusik im Kirchenkreis erarbeitet.

Eine meiner Lieblingszeichnungen zum Thema Musik ist diese von Sempé:

„Melodie am Morgen“ heißt sie...

Folie 13

Wie muss es da wohl klingen, fragt Paul Gerhardt? Da? Wo denn?

Eben da, in diesem himmlischen Raum, in dem wir nicht oder noch nicht oder eben doch schon sind, nämlich dann, wenn wir singen, wenn wir Musik machen oder hören.

Unsagbares klingen lassen, den Horizont weit machen beim täglichen Abschied nehmen oder Neuanfangen, beim Arbeiten, beim Lieben und Loben, beim Weinen und Lachen, im Leiden, Fragen, Suchen und im Glück.

Musik tröstet und erfüllt; sie stiftet auf geheimnisvolle Weise Sinn und verbindet, in welchem Stil auch immer. Sie erhebt uns über den Alltag, über uns selbst hinaus, kann uns frei und stark machen und schenkt uns eine Ahnung vom Eigentlichen, das noch kommt und doch schon da ist. Um diesen Klang immer wieder neu zum Schwingen zu bringen und ihn den Menschen für ihr Leben zu geben, brauchen wir Musik auch in unseren Kirchen der Zukunft.

